

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 50 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.50 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortlichkeiten: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: :: Postzeitungsliste unter Nr. 110 a, :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von „Heinrich Schulze in Bierstadt“

Nr. 11.

Samstag, den 26. Januar 1918.

18. Jahrgang.

Bezugspreis-Erhöhung.

Die neuerlichen Papierpreiserhöhungen, sowie die fortgesetzte Steigerung aller Druckmaterialien zwingen uns vom 1. Februar ab den Bezugspreis für die Bierstädter Zeitung von 50 auf **60 Pfennig** (ausschließlich Trägerlohn) zu erhöhen.

Verlag der „Bierstädter Zeitung“.



Kaisers Geburtstag 1918.

Noch lobern rings des Völkertampts Panale
Noch gießt der Haß die giftigste Schale
Der Dabgier und des Neides wütend aus;
Und doch der Liebe goldene Harfe klinget,
Das deutsche Volk sein altes Treulied singet
Vor neuem in dem wilden Wetterbraus.

Heil, Kaiser Wilhelm, schallt es, Heil und Segen!
Bereit mit dir auf ruhmumkränzten Wegen
Dem Ehren Ziele wir entgegen geh'n.
Uns taut von dir nicht Feindeslist und Lüge
Und nicht das Heuchelwort von künft'gem Glücke,
Das durch des Reichs Vernichtung sollt' entstehen.

Nicht rebell'st rieft du uns auf zum Kriege;
Durch Not und Tod wir folgten dir zum Siege
Für Thron, für Star, für Heimat, Haus und Herd.
Und heute sehn im Osten wir erlöschen
Der Freiheit Tag, den Lohn für unser Müssen,
Zu dem den Feig' gebahnt das deutsche Schwert.

Gefest in des Weltbrands Flammengluten
Sehn wir das Reich dank all' der Hochgemuten,
Die alles setzten für die Freiheit ein.
Und was die Feinde schmachvoll noch erstinnen,
Vergeblich ist ihr Trachten, ihr Beginnen —
Gott ist mit uns; der Sieg wird unser sein!

Drum Heil dem Kaiser! Heil dem deutschen Reiche,
Umbrang vom Sturm, gleich einer starken Eiche,
Die nicht entwurzelt wilde Wetternacht!
Ein Volk, ein Kaiser, von der Treu umschlossen,
In Kampf und Sieg die trefflichsten Genossen,
Erneuern eine Welt durch ihre Macht.

So, mutig denn dem großen Ziel entgegen!
Der Opfer Saat wird Lohn und reicher Segen,
Wenn sich der Friede mit der Eintracht paart!
Laßt uns're Lösung wie ein Schwur erschallen:
Ein Volk, ein Kaiser wird zur Zukunft wallen
Und Gott geschehe gnädig unserm Heil!

Zum Kaiserfest.

Je länger, je lieber, — um in der Blumensprache zu reden.

Unsere Liebe und Treue für den Herrscher wächst fortwährend, je länger wir sein landesväterliches Wirken beobachten, dessen Segen genießen und all' die Sorgen und Schwierigkeiten in der heißen Zeit mitempfanden.

Das Schicksal hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Hammer geschwungen. Die wichtigen Hammerschläge haben manches zerstört, aber sie haben auch Wertvolles geschmiedet. Vor allem bei uns zu Lande die herzlichste Eintracht zwischen Krone und Volk, zwischen dem Haupt und den Gliedern des Reichs und Staatskörpers.

Vor dreitausend Jahren schon sang der alte Homer: Nicht gut ist die Vielherrschaft; einer sei Leiter, einer sei König, dem es Gott gegeben! Das ist auch heute noch wahr und hat sich in den Kriegsjahren immer deutlicher gezeigt. Von jenem 4. August 1914 an, als der Kaiser das bahnbrechende Wort der Sammlung sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche.“ Und als im verflossenen Jahre der schlangenzüngige Wilson es wagte, uns den Abfall vom Kaiser zuzumuten, da erhob sich ein Sturm der Entrüstung und eine Woge neuer Begeisterung für den Herrscher, der in seiner Würde und Tüchtigkeit unsere nationale Eintracht, Widerstandskraft und Siegesstärke verleiht.

Die Einigkeit ist die Vorbedingung der militärischen und der politischen Erfolge. Die sorgsame Pflege der Eintracht rechnen wir dem Kaiser besonders hoch an. Unsere Feinde, die meistens nur aus dem Herrspiegel die deutschen Verhältnisse kennen, fabeln von einer Gewaltherrschaft in Deutschland und schwindeln sogar ihren blindgläubigen Zuhörern vor, das deutsche Volk müsse „befreit“ werden. Wir aber wissen und fühlen, daß wir viel freier sind, als die sog. Demokraten in England, Frankreich und Amerika, die unter der Annuie von rücksichtslosen Diktatoren sich beugen müssen, und daß wir es viel besser haben, als die angeblich befreiten Russen, die unter Bürgerkrieg und Plünderungen seufzen.

Wie Freiheit und Ordnung, Regsamkeit und Sicherheit bei uns zu Lande sich ergänzen und gegenseitig stützen, so gefällt es uns. So soll es auch in der künftigen Friedenszeit sein. Der Meinungsaustausch wegen dieser oder jener Reform und wegen der Neuorientierung überhaupt soll den inneren Frieden nicht untergraben. Ueber die unüberwindlichen politischen Schwierigkeiten kommen wir um so leichter hinweg, je enger das Vertrauensverhältnis zwischen den Bürgern und der Krone ist. Und gerade im letzten Jahre hat sich besonders deutlich gezeigt, daß der Träger der Krone im Geiste der echten und rechten Demokratie alle gesunden Kräfte in allen Schichten und Gruppen des Volkes heranziehen will zur Mitarbeit. Die Krisen, die im letzten Jahre sich einstellten, fanden ihre Lösung im Geiste der Sammlung. Die Beziehungen zwischen Regierung und Volksvertretung sind schon viel enger und fruchtbarer geworden, und der weitere Verlauf der Reformarbeiten verbürgt dem ganzen Volk eine erweiterte Mitarbeit an den großen Aufgaben der nationalen Familie unter der landesväterlichen Leitung.

Zu der Hoffnung auf die Zukunft gesellt sich der Dank für das bisher Erreichte. Ein Hurra dem Kaiser für die großen Siege, die Heer und Flotte im letzten Jahr unter dem obersten Kriegsherrn errungen haben. Ein Hoch dem Kaiser für die Annäherung der Friedensverhandlungen, die bereits zu einem Teilerfolge geführt und die Bahn zu weiteren Abschlüssen des Völkerringens gebrochen haben.

Noch und Reizige schützen das Vaterland nach außen. Für die innere Eintracht und Ordnung brauchen wir keine andere Stütze, als die Liebe des freien Mannes, die den Herrscherthron so fest macht, wie Fels im Meer.

Das Echo der Kanzlerrede.

Die Aufnahme, die die Rede des Reichskanzlers zur politischen und militärischen Lage im Hauptauschusse bei uns in der Presse gefunden hat, ist naturgemäß auf den Parteiton gestimmt. Hier einige der wichtigeren Stimmen von rechts und links.

Die „Deutsche Tageszeitung“, unabhängig konservativ, dem Bund der Landwirte nahestehend: „Wenn der Kanzler erklärte, die Entente möge mit neuen Vorschlägen kommen, wir warteten ab, so möchten wir hoffen, daß darin eine wirklich strikte Ablehnung jedes weiteren Friedensfühlers von deutscher Seite enthalten sei; und aus der vorangegangenen Feststellung des Grafen Hertling, unsere militärische Lage sei nie so günstig gewesen wie augenblicklich, sollte man den weiteren Schluss ziehen können, daß wir diese militä-

rische Lage — die des Siegers! — zur maßgebenden Grundlage unserer Haltung gegenüber einem etwa kommenden Friedensangebot der Entente machen werden. Auf das positive Programm und auf den Willen, unsere militärischen Siege beim Friedensschluß in politische Errungenschaften umzumünzen, kommt alles an. Ein klares und lehrtes Wort darüber hat der Reichskanzler gestern nicht gesprochen.“

Die „Germania“, das offizielle Organ der Zentrumsfraktion: „Die Reichsregierung kann nicht daran denken und denkt tatsächlich nicht daran, eine Desperadopolitik nach alldentschen Rezepten zu machen. Das leuchtet zwischen den Zeilen der heutigen Kanzlerrede unverkennbar hindurch. Unsere Friedenspolitik im Osten hat zwar noch keine Früchte zeitigen können, dafür sind die Verhältnisse zu schwierig, aber es liegt auch keine Veranlassung vor, von ihr abzugehen. In dieser Auffassung steht der Reichstag in seiner großen Mehrheit nach wie vor hinter unseren leitenden Staatsmännern, wenn auch in unterschiedlichen Nuancen. Es war nur ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber der Quertreiberpolitik der Annexionisten, wenn aus den Reihen der Mehrheit später in der Aussprache dem Kanzler und Herrn von Kühlmann das volle Vertrauen zu ihrer Arbeit zum Ausdruck gebracht wurde.“

Der „Vorwärts“, das Organ der offiziellen (alten) Sozialdemokraten: „Wäre es nach ihr (d. i. die rechtsstehende Presse. D. R.) gegangen, so hätte der Reichskanzler auf jene Kundgebungen mit rhetorischen Hauschlägen antworten müssen. Das hat er nicht getan. Er hat den Versuch gemacht, sich sachlich mit ihnen auseinanderzusetzen, und er hat die Aenderung, die in der Haltung der Westmächte eingetreten ist, zum guten Teil anerkannt. Hat er aber die richtigen Folgerungen daraus gezogen? Die Rede des Reichskanzlers hätte eine geradezu befreiende Tat werden können, wenn sie klar zum Ausdruck gebracht hätte, daß sich hinter den deutschen Friedenswünschen keine machtegoistischen Hintergedanken verbergen. Das aber hat sie nicht getan; sie war leider in einigen ihrer Teile dazu geeignet, das Mißtrauen der Gegner in der Aufrichtigkeit der deutschen Erklärungen zu verschärfen. Das gilt ganz besonders für die Parteien, die von Polen und Belgien handeln.“

Das linksliberale „Berliner Tageblatt“ schreibt in Anknüpfung an Stimmen aus der rechtsstehenden Presse: „In „letzter Stunde“ wurde der Reichskanzler vor einer Beantwortung der Wilsonschen Vorschläge eindringlich gewarnt. Man könnte nicht wissen — aus einer solchen Diskussion könnte am Ende das größte Malheur, der allgemeine Friede, entstehen. Graf Hertling hat diese Warnungen nicht beachtet, er hat das Friedensprogramm Wilsons in allen Einzelheiten besprochen; die Diskussion ist da. Ob diese Diskussion schon zum allgemeinen Frieden führen wird, ist freilich, wie die häuslichen Anhänger der völligen Niederwerfung sich zum Troste sagen dürfen, einstweilen noch sehr zweifelhaft.“

Auch Czernin redete.

Zu gleicher Zeit hat auch der oberste Leiter der österreichischen auswärtigen Angelegenheiten, Graf Czernin, eine Rede gehalten, worin er, im Sinne früherer Ausführungen, aber noch bestimmter, betont:

„Die Basis, auf welcher Österreich-Ungarn mit den verschiedenen, entstandenen russischen Reichen verhandelt, ist die ohne Kompensationen und ohne Annexionen. Ich erkläre hier nochmals, daß ich keinen Quadratmeter und keinen Kreuzer von Rußland verlange, und daß, wenn Rußland, wie dies scheint, sich auf den gleichen Standpunkt stellt, der Friede zustande kommen muß.“

Diesemigen, die den Frieden um jeden Preis wollen, können Zweifel an der Ehrlichkeit meiner annexionlosen Absichten hegen, wenn ich ihnen nicht mit der gleichen rücksichtslosen Offenheit ins Gesicht sage würde, daß ich mich niemals dazu hergeben würde einen Frieden zu schließen, welcher über den eben skizzierten Rahmen hinausgeht. Wenn unsere russischen Kompaszenten von uns eine Abzugsabtretung oder eine Kriegsentz. Abzugs verlangen würden, so würde ich den Krieg fortsetzen trotz des Friedenswunsches, den ich genau so gut habe wie Sie oder ich würde zurücktreten, wenn ich mit meiner Ansicht nicht durchbringen könnte.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede hob Graf Czernin als die beiden größten Schwierigkeiten für die Friedensverhandlungen mit Rußland hervor, daß 1. nicht mit Rußland allein, sondern weiter mit der Ukraine, Finnland und dem Karpaten Frieden zu schließen wäre und 2. die Auffassung des Selbstbestimmungsrechts der Völker verschiedenartig wäre. Er vertrat den „berechtigten Standpunkt Deutschlands“, daß die bisherigen Wilsonsbedingungen der besetzten Gebiete als „provisorische“, später in überprüfende Basis für die Volksmeinung zu stel-

ten hatten, und erklärte weiter, die plötzliche Zurückziehung der Truppen und Verwaltungsorgane würde einen praktisch unhaltbaren Zustand schaffen. In beiden Fragen handele es sich darum, einen Mittelweg zu finden, der gefunden werden müsse.

Graf Czernin bezeichnete weiterhin die letzten Vorschläge des Präsidenten Wilson als eine bedeutende Annäherung an den österreichisch-ungarischen Standpunkt, obwohl Österreich-Ungarn den vorkriegsgerichten Besitzstand seiner Bundesgenossen wie den eigenen verteidigen würde und er Ratsschläge, wie sich die Monarchie im Innern einzurichten habe, höflich, aber entschieden ablehne. Die vier ersten Punkte Wilsons bezeichnete er als seinen Standpunkt oder als diskutierbar. Was Italien, Serbien, Rumänien und Montenegro anbetraf, so könne er nur wiederholen, daß er sich weigere, als Versicherung für feindliche Kriegsabenteuer zu dienen. Wenn Wilson alle seine Bundesgenossen veranlasse, ihrerseits die Bedingungen zu erklären, unter denen sie zu sprechen bereit wären, würde er sich das „unermessliche Verdienst“ der Herbeiführung der allgemeinen Friedensverhandlungen erworben haben.

Die neue Kanzlerrede.

Reichskanzler Prof. Dr. Graf v. Hertling über die Lage.

Der Hauptausschuß des Reichstages trat heute Donnerstag zusammen. Außer den Mitgliedern des Ausschusses waren sehr viele Abgeordnete erschienen. Reichskanzler Graf Hertling kam in Begleitung der meisten Staatssekretäre und zahlreicher anderer hoher Reichsbeamten; er nahm sogleich das Wort:

Als ich zum letzten Male, am 3. Januar, hier sprach, standen wir vor dem

in Brest-Litowsk eingetretenen Zwischenfalle. Ich habe damals die Ansicht ausgesprochen, daß wir die Erledigung dieses Zwischenfalls in aller Ruhe abwarten könnten. Die Tatsachen haben dem Recht gegeben; die russische Delegation ist wieder in Brest-Litowsk eingetroffen, die Verhandlungen sind wieder aufgenommen und fortgesetzt worden; sie gehen weiter und sind außerordentlich schwierig. Auf die näheren Umstände für diese Schwierigkeiten habe ich schon hingewiesen. Manchmal konnte in der Tat der Eindruck entstehen, ob es der russischen Delegation ernst sei mit der Friedensverhandlung, und allerlei Fälschungen, die durch die Welt gehen, mit höchst seltsamem Inhalt, könnten diese Zweifel bestärken. Trotzdem halte ich an der Hoffnung fest, daß wir auch mit der russischen Delegation in Brest-Litowsk demnächst zu einem guten Abschluß gelangen werden.

Günstiger stehen unsere Verhandlungen mit den Vertretern der Ukraine. Auch hier sind noch Schwierigkeiten zu überwinden, aber die Aussichten sind günstig. Wir hoffen, demnächst mit der Ukraine zu Abschlüssen zu kommen, die im beiderseitigen Interesse gelegen und nach der wirtschaftlichen Seite vorteilhaft sind.

Ein Ergebnis war bereits am 4. Januar, abends um 10 Uhr, zu verzeichnen. Wie Ihnen allen bekannt, hatten die russischen Delegierten zu Ende Dezember den Vorschlag gemacht, eine

Einladung an sämtliche Kriegsteilnehmer ergeben zu lassen, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Und als Grundlage hatten die russischen Delegierten gewisse Vorschläge sehr allgemein gehaltenen Art unterbreitet. Wir haben uns damals auf den Vorschlag, die Kriegsteilnehmer zur Teilnahme an den Verhandlungen einzuladen, unter der Bedingung eingelassen, daß diese Einladung an ganz bestimmte Frist gebunden sei. Am 4. Januar, 10 Uhr abends, war diese Frist verstrichen, eine Antwort war nicht erfolgt.

Das Ergebnis ist, daß wir der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind, daß wir die Bahn frei haben für Sonderverhandlungen mit Russland und daß wir auch selbstverständlich an jene von der russischen Delegation uns vorgelegten allgemein gehaltenen Vorschläge der Entente gegenüber in keiner Weise mehr gebunden sind.

Anstatt der damals erwarteten Antwort, die ausgeschrieben ist, sind inzwischen, wie die Herren alle wissen, zwei

Rundgebungen feindlicher Staatsmänner erfolgt: die Rede des englischen Ministers Lloyd George vom 5. Januar und die Vorklage des Präsidenten Wilson vom Tage danach. Ich erkenne gern an, daß Lloyd George seinen Ton geändert hat. Er schimpft nicht mehr und scheint dadurch seine früher von mir angezeigte Verhandlungsfähigkeit jetzt wieder nachweisen zu wollen. (Gelächter.) Immerhin aber kann ich nicht so weit gehen, wie manche Stimmen aus dem neutralen Ausland, die aus dieser Rede Lloyd Georges einen ernstlichen Friedenswillen, ja sogar eine Friedensgestimmung herauslesen wollen. Es ist wahr, er erklärt, er wolle Deutschland nicht vernichten, habe es nie vernichten wollen. Er findet sogar Worte der Achtung für unsere politische, wirtschaftliche, kulturelle Stellung. Dazwischen drängt sich dort immer wieder die Auffassung durch, daß er über das Schuldige, aller möglichen Verbrechen schuldige Deutschland Recht zu sprechen habe, eine Gesinnung, auf die wir uns selbstverständlich nicht einlassen können, in der wir von erstem Friedenswillen noch nichts verspüren können. Wir sollen die Schuldigen sein, aber die nun die Entente zu Gericht sitzt. Das nötigt mich, einen

kurzen Rückblick auf die dem Krieg vorangegangenen Verhältnisse zu werfen. Die Aufrüstung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 hatte der alten Zerrissenheit ein Ende gemacht. Kaiser Bismarck trug sein Werk durch das Bündnis mit Österreich-Ungarn. Es war ein reines Defensivbündnis, von den hohen Verbündeten vom ersten Tage an so gedacht und so gewollt. Im Laufe der Jahrzehnte ist niemals auch nur der äußerste Gedanke an einen Mißbrauch zu aggressiven Zwecken aufgetaucht. Aber schon Kaiser Bismarck hatte, wie ihm oftmals vorgekommen ist, den

Abdruck der Koalitionen und die Ereignisse der folgenden Zeit haben gezeigt, daß das kein bloßes Traumbild war. Mehrfach trat die Gefahr feindlicher Koalitionen, die den verbündeten Mittelmächten drohte, in die Erscheinung. Dem englischen Imperialismus stand das aufstrebende und erstarkende Deutsch-

Reich im Wege. In französischer Nebenschlacht, in russischem Expansionsbestreben fand dieser britische Imperialismus nur allzu bereitwillige Hilfe, und so bereiteten sich für uns gefährliche Zukunftskämpfe vor. Frankreich, das republikanische Frankreich, ließ dem zaristischen Russland Milliarden zum Aufbau der Eisenbahnen im Russisch-Polen, die den Aufmarsch gegen uns erleichtern sollten. Die französische Republik zog den letzten Mann zur dreijährigen Dienstzeit heran.

Es wäre Pflichtvergessenheit gewesen, wenn Deutschland diesem Spiel ruhig zugeschaut hätte, wenn nicht auch wir uns eine Rüstung zu schaffen veranlaßt hätten, die uns gegen die künftigen Feinde zu schützen hatte. Das deutsche Volk, wenn es diesen Rüstungen zustimmte, wollte lediglich eine Politik des Friedens treiben, diese Rüstung war uns nur ausgedrängt zur Abwehr gegen die uns vom Feinde drohende Gefahr.

Und nun Ost-Lothringen! Lloyd George redet auch jetzt wieder von dem Unrecht, das Deutschland im Jahre 1871 Frankreich angetan habe. Ost-Lothringen umfaßt bekanntlich zum größten Teil ein deutsches Gebiet, die durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Bergverwüstung und Rechtsbrüche vom Deutschen Reich losgelöst wurden, bis endlich 1789 die französische Revolution den letzten Rest verschlang. Damals wurden sie französische Provinzen. Als wir nun im 70er Jahre die uns freventlich entzogenen Sandstriche zurückverlangten, war das nicht Eroberung fremden Gebietes, sondern recht eigentlich, was man heute Desamortisation nennt. Es ist kein anderer als der berühmte englische Historiker und Schriftsteller Thomas Carlyle, der in einem Briefe an die Times, vom 2. Dezember 1870 folgendes schrieb: „Deutschland wäre verrückt, wenn es nicht daran dächte, einen Grenzwall zwischen sich und einem solchen Nachbar zu errichten.“

Und in gleichem Sinne sprachen angelehene englische Presorgane — ich nenne beispielsweise die „Daily News“ — sich aus.

Kunmehr zu Wilson. Der Ton ist ein anderer geworden. Es scheint, daß die damalige einmütige Zurückweisung seines Versuchs, zwischen der deutschen Regierung und dem deutschen Volke Zwietracht zu stiften, ihre Wirkung getan hat.

Der Reichskanzler beantwortet sodann die vierzehn Punkte Wilsons. Punkt 1 bis 4, die von Abschaffung der Geheimdiplomatie, Freiheit der Meere, Aufhebung der wirtschaftlichen Schranken und Abrüstung handeln, beantwortet er zustimmend, Punkt 5, die kolonialen Ansprüche, begegnen einigen Schwierigkeiten. Zu Punkt 6, die Rückgabe der besetzten Gebiete in Russland müsse Deutschland eine Einmischung abweisen. Punkt 7: Angliederung Belgiens sei zu seiner Zeit Programm der deutschen Regierung gewesen. Punkt 8: Die Abtretung von Reichsgebiet (Ost-Lothringen) sei abgetan für alle Zeiten. Punkt 9 bis 12 gehen Österreich und die Türkei an. Punkt 13: Die Polenfrage muß Österreich, Deutschland und Polen selbst in bleiben. Dem Gedanken eines Verbandes der Völker stehen wir sympathisch gegenüber.

Wilson: Spricht wie der Sieger zum Besiegten. Unsere militärische Lage sei nie so günstig gewesen, wie sie augenblicklich ist. Die Vorschläge der Entente würden wir ernstlich prüfen, zuvor aber müßten die Gegner ihr Programm nochmals schildern.

Der Kanzler schließt: Am Ziel sind wir einig.

Ueber Methoden läßt sich streiten, aber streiten wir nicht über Formeln, die bei dem eintenden Laufe der Weltbegebenheiten immer zu Tage kommen und halten wir immer das gemeinsame Ziel im Auge: Das Wohl des Vaterlandes!

Stehen wir zusammen und der Sieg wird unser sein.

Wir bedauern den unbedingten Gehalt haben wir all die 4 Jahre hindurch die Lasten und Leiden des Krieges getragen. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Gott ist mit uns und wird auch fernherhin mit uns sein. (Lebhafter Beifall.)

Was die Parteiführer sagen:

Die an die Kanzlerrede anschließende Aussprache eröffnete

Abg. Trimborn (Str.). Er spricht dem Kanzler und dem Staatssekretär v. Kühlmann das Vertrauen seiner Partei aus wegen ihrer Politik in Brest-Litowsk und für das feste Zusammenhalten mit Österreich-Ungarn. Er erklärt: Wir wünschen, daß beim Selbstbestimmungsrecht an den bestehenden Richtlinien festgehalten wird. Wenn das geschieht, dann trägt Deutschland keine Schuld an etwaigem Scheitern der Verhandlungen.

Abg. Scheidemann (Soz.): Man hat am 27. Dezember einen verhängnisvollen Fehler gemacht. Die opportunistischen Pläne mancher Leute sind undurchführbar. Wenn wir in einer Offensive einen großen militärischen Erfolg hätten, würden wir doch keinen Frieden erhalten, denn wie sei es zu denken, mit Amerika zu Frieden zu kommen. Ebenso wenig wie wir würden die Gegner nachgeben.

v. Kühlmann über Brest-Litowsk.

Vor überfülltem Saale setzte der Hauptausschuß des Reichstages am Freitag seine Beratungen fort. Staatssekretär v. Kühlmann behandelte die Geschichte und die Grundzüge der in Brest-Litowsk geführten Politik. Es war nicht möglich, an der Politik, die von seinen Vorgängern eingeleitet war, vorüberzugehen. Der Redner schilderte hierauf im einzelnen die bekannten Vorgänge und kam dann auf die

sehr unsichere Position der russischen Nachbarn zu sprechen. Die äußere Gleichförmigkeit des russischen Reiches täuschte nur den inneren Zusammenhalt vor. Jetzt begann es sich in Einzelrepubliken aufzulösen infolge nationalstiftenden Sprengstoffes. Es kamen die revolutionär-sozialen Strömungen hinzu, die die einzelnen Gebiete vollends zersprengten. Man sieht nichts Festes. Der ganze Körper ist in Wöhrung und Zersetzung. Neben den Bolschewiki traten Vertreter der ukrainischen Rada bei den Verhandlungen auf. Letztere hatten viel Sinn für praktische Arbeit. Zwischen uns und der Ukraine gibt es keine die Einigung gefährdende Differenzpunkte. Auch mit Finnland besteht Hoffnung, zum Frieden zu kommen.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist keine

so neue Erfindung, wie man meint. Es gibt eine ganze Reihe von Beispielen, z. B. Nord-Schleswig. Ueber die Ausübung gibt es allerdings nicht einmal ein Gewohnheitsrecht. Am Anfang sind nur einzelne hochstehende Führer entscheidend, die große Masse folgt dann später nach. Die Landesvertretungen sind tatsächlich legitimiert, präsumtiv eine Entscheidung zu treffen. Eine konstituierende Versammlung auf breiter Basis ist einem Referendum vorzuziehen. An diesen Fragen werden jedoch die Verhandlungen nicht scheitern.

Ein Separatfrieden inmitten eines gewaltigen Koalitionskrieges

bietet Schwierigkeiten, wie man sie früher nicht kannte. Im Westen tobt der Krieg, während wir im Osten verhandeln. Deshalb knüpfen sich militärische und politische Fragen und die Oberste Heeresleitung muß an den Verhandlungen beteiligt sein. General Hoffmann hat die Verhandlungen durch seine Kenntnis von Land und Leuten und seine sonstigen Eigenschaften in Brest-Litowsk in ausgedehnter Weise gefördert. Unser Handelsverkehr mit Finnland, mit dem wir in guten Beziehungen stehen, ist wichtig. An dem Ernst unseres Friedenswillens soll niemand zweifeln. Auf das rumänische Problem will ich nicht eingehen, aber nach dem Frieden mit der Ukraine wird auch Rumänien zum Frieden genötigt sein. Unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn ist der Eckpfeiler unserer Politik. Wir stehen mit dem Grafen Czernin im Einverständnis.

Die Fortsetzung der Aussprache im Auschuß brachte heute zunächst die Rede zu Worte:

Abg. Graf Hertling (Kons.): Eine Anzahl selbstständiger Staaten an unserer Grenze im Osten bietet nicht genügende Sicherheit. England beabsichtigt, sich in diesen Staaten festzusetzen. Die deutsche baltische Kultur bedarf des deutschen Schutzes. Unser Einspruch gegen die Vortwegnahme der polnischen Frage ist ungehört verhallt; jetzt können wir die Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Die Hauptsache sind Garantien zum Schutz unserer deutschen Interessen. Der Weg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker wird diesem Ziel nicht gerecht. Ein zweites Bedenken liegt für uns in der Öffentlichkeit der Verhandlungen. Wir sind sicher, daß Trojki nicht so sehr den Frieden erstrebt, sondern Propaganda machen will für die Revolution. Der Beschluß der Sozialdemokraten vom 6. Januar enthält den schärfsten Angriff mit seiner Forderung einer ehestichen Handhabung des Selbstbestimmungsrechts; dadurch wurde die Stellung unserer Unterhändler am meisten gefährdet. Der von General Hoffmann angelegene Ton findet unsere Billigung. Sind unabhängige Sozialdemokraten mit der Bolschewiki in Verbindung getreten, um einen Sonderfrieden zu hinterziehen? Der revolutionären Propaganda muß entgegengetreten werden. Wir wünschen den Frieden auch mit den Bolschewiki, allein die Wahrung der deutschen Interessen muß allem anderen vorangehen. So dringend brauchen wir den Frieden nicht. Eine Lockerung des Bündnisses mit Österreich-Ungarn wünscht bei uns niemand. Die Veden Lloyd Georges und Wilsons bilden keine geeignete Grundlage für Friedensverhandlungen. Ein ehrlicher Friedenswille ist darin nicht zu erkennen. Abrüstung und internationaler Völkerverbund sind Fragen, an die man erst nach Friedensschluß herantreten kann.

Abg. Fehr v. Sump (Dr. Fr.): Der Reichskanzler definiert das Selbstbestimmungsrecht anders als die russische Regierung. Die russische Regierung hat keinen guten Willen, das zeigt ihr Verhalten, als die Abmachungen mit der Ukraine dem Abschluß nahelanden. Man sollte ihr ein Ultimatum stellen. Die Provinzen sind nur daran interessiert, wie die Dinge im Osten

polnischen Verhältnisse bald regeln, um die inneren Kämpfe in jenen Gebieten zur Ruhe zu bringen. Unser Verhältnis zu Österreich wird am besten illustriert durch unsere Bemühungen, ihn in wirtschaftlicher Beziehung nach Möglichkeit zu helfen. Es ist zu bemerken, daß sich der Reichskanzler nicht über die künftige Frage geäußert hat. Die Freiheit der Meere offenbart doch die Internationalisierung des Suezkanals an. Ist England hierzu bereit? Soll auch die Flottenrüstung Englands eingeschränkt werden? Gibt England seine Eroberungen, Ägypten, Arabien usw. und die okkupierten Gebiete Rußlands zurück?

Abg. Redebour (U. Soz.): Wieder einmal ist eine Gelegenheit verpaßt worden, der Friedenssehnsucht der Welt entgegenzukommen. Ja, wir müssen sogar einen Rückschritt feststellen, eine vollkommene Anpassung der politischen Leitung an die Anschauungen der Militärs. Die Rede des Grafen Czernin ist geradezu eine Widerlegung der Rede des Grafen Hertling, denn Graf Czernin hält die Wilsonschen Vorschläge für eine Grundlage zur Verständigung. Der Reichskanzler dagegen weist sie ab. Unsere Politiker haben die Grundlagen eines demokratischen Parlamentarismus noch nicht begriffen, und deshalb soll auch der Reichstag so spät zusammentreten.

Abg. Seyda (Pole): Der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker hat gewiß große Fortschritte gemacht, aber er muß für alle Völker, auch für die Polen gelten. Wegen der Art, wie er jetzt in den letzten Gebieten durchgeführt wird, haben wir die größten Bedenken. Polen und Ukrainer werden unterschiedlich behandelt.

Abg. Erzberger (Str.): Vorbedingung einer jeden erfolgreichen Verhandlung ist politische Klarheit, und diese Klarheit besteht jetzt. Die Richtlinien der Politik des Reichskanzlers sind im November 1917 mit den Mehrheitsparteien vereinbart worden und von einem in der Bildung begriffenen Reichstag nicht gesprochen worden. Auch die innere Geschlossenheit eines Volkes ist notwendig, wenn man bei Friedensverhandlungen Erfolge erzielen will. Nicht richtig ist, daß der Kaiser allein über den Abschluß der Verträge zu entscheiden habe. Dazu ist die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften erforderlich. Der Reichstag geht über seine Zuständigkeit nicht hinaus, wenn er auf den Friedensschluß Einfluß zu gewinnen sucht. Seit dem Juli 1917 hat sich die militärische Lage zu unseren Gunsten geändert, die erwarteten politischen Folgen aber sind ausgeblieben. Die Friedensbewegung in Italien ist ins Stocken gekommen. Hinsichtlich des U-Bootkrieges nähert sich der Admiralsstab immer mehr unserem Standpunkt in der Berechnung der Welttonnage. Die Erfahrungen haben uns Recht

gegeben: Friede ist nur auf dem Wege der Verständigung zu erreichen. Regierung und Reichstagsmehrheit wollen die Disziplin regeln im Rahmen des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Auch Bismarck war im Osten gegen Annexionen und hat in diesem Zusammenhang von Verbrechen und Leichtsinn gesprochen. Mit Annexionen würden wir keinen dauernden Frieden bekommen, wohl aber uns die Todfeindschaft der Polen zuziehen. Selbst wenn wir einen Nachfrieden schließen könnten, es wäre kein Frieden von Dauer. Lieber die Lösung des polnischen Problems hört man nur ablehnende Kritik, aber keine positiven Vorschläge, auch nicht von den Sozialdemokraten. Ein selbständiges Polen wäre die beste Lösung. Wollen sich aber die Polen an Österreich anschließen, wir haben nichts dagegen und auch kein Einspruchsrecht. Wir müssen uns dann durch entsprechende Verträge mit Österreich sichern. Durch Gewährung der Gleichberechtigung an die Polen werden wir der Irredenta Herr werden. Die bisherige Polenpolitik muß aufhören. Die Kulturgüter, die dem deutschen Volk zugute kommen, müssen auch den Polen zugänglich sein. Nur auf dem Umweg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker können wir den Schutz nach Osten gewinnen. Dieses Selbstbestimmungsrecht muß man ehrlich durchführen und darf auf die Selbstbestimmung keinen Druck ausüben. Hieraus wird die weitere Aussprache auf Sonnabend vormittag verlagert.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (WZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Poellkapelle und der Eys, bei Sens und beiderseits der Scarpe lebte die Gefechtsaktivität am Nachmittag auf.

An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgefechte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Bolschewiki

machen ganze Arbeit.

87 Abgeordnete verhaftet.

Der Moskauer „Corriere della Sera“ meldet aus Petersburg: 87 Abgeordnete der aufgelösten Nationalversammlung sind durch die Bolschewiki verhaftet worden, weil von ihnen in einer Proklamation die Bevölkerung zum Bürgerkrieg aufgefordert wurde. Die Bolschewiki sind aus allen Straßenkämpfen als Sieger hervorgegangen. Ihre Macht scheint befestigter als bisher. In einer Kundgebung versicherte der Rat der (bolschewistischen) Volkskommissare, daß die Nationalversammlung hätte aufgelöst werden müssen, wenn nicht die Friedensfrage gefährdet erschienen sollte.

Der Friede bleibt also die Hauptsache.

Tatsächlich meldet „Pravda“, daß Tröski unter allen Umständen am 27. Januar nach Bresch-Browost zurückkehren werde.

Gegen die Auflösung der Nationalversammlung.

Einer Petersburger Drahtnachricht zufolge machten die Sozialrevolutionäre bekannt, daß sie die Auflösung der Nationalversammlung nicht anerkennen wollten und die Nationalversammlung demnach zu einer neuen Versammlung zusammenberufen würden.

Vom U-Bootskrieg.

Neue U-Boots-Erfolge.

Sechs Dampfer und ein Wachfahrzeug wurden letzten von unseren Unterseebooten versenkt. Vier Dampfer wurden dicht unter der englischen Küste, wo die Bewachung besonders stark ist, abgeschossen, einer von ihnen aus einem durch viele Zerstörer und Fischdampfer geschützten großen Geleitzug.

Wieder 6 Schiffe!

An Hand der neuesten Berichte über die Lebensmittellage in England verstärkt sich der Eindruck: Unsere U-Boote schaffen es, die Not in England zu beseitigen. Die 3800 Schiffe von über 1600 Brutto-Register-Tonnen, über die England vor einem Jahre verfügte, deren eine Hälfte für militärische Zwecke beschlagnahmt worden ist und deren andere Hälfte die Hauptlast der Ernährung des Inselreiches obliegt, sind durch die rastlose Tätigkeit unserer U-Boote derart zusammengebrochen, daß sie das englische Volk vor Not nicht mehr schützen können. „Die Speisekammer der Verbündeten ist verzweifelt leer!“ Dieses Eingeständnis findet sich der „Daily News“ vom 1. Jan. zufolge in einem Neujahrsglückwunsch des englischen Ernährungsministers Rhondda an seinen amerikanischen Kollegen Hoover. Rhondda vertraut noch auf die Hilfe Amerikas. Wir vertrauen auf unsere U-Boote.

Große Menschenverluste.

Im englischen Unterfaß teilte Mac Namara mit, daß mit einem Dampfer, der vom Fels im Mittelmeer versenkt wurde, ungefähr 484 und mit einem anderen 224 Personen zugrunde gegangen sind.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Zwangsrationierung „muß“ kommen.

Der Nahrungsmittelkommissar Lord Rhondda erklärte in einer Rede in London, die Zwangsrationierung müsse kommen. Es sei dringend notwendig, daß außer Butter und Margarine auch das Fleisch rationiert werde.

Noch schärfere Kriegsgewinnsteuer in England.

Der englische Nahrungsmittelkommissar Lord Rhondda kündigte ein Gesetz über die Kriegsgewinne an, wonach außer der verhängten Strafe auch noch automatische der doppelte Betrag des erzielten Gewinns von dem Übertreter eingezogen werden soll.

Politische Rundschau.

Der Reichstagsausschuß des Reichstags hielt am Freitag nachmittag tag 13. Jan. eine Sitzung, die der Hauptausschuß hatte einzurufen lassen, eine Sitzung ab, in der vereinbart wurde, die nächste Vollversammlung des Reichstags am 19. Februar stattfinden zu lassen. Die große politische Aussprache im Ausschuss soll am morgigen Sonnabend zu Ende geführt werden. Dann tritt eine Unterbrechung auch in den Verhandlungen des Hauptausschusses ein, jedoch soll der Ausschuss je nach Bedarf jederzeit zusammentreten können.

Gefangenen-Austausch. Donnerstag trafen aus England die ersten Deutschen, und zwar 400 schwerverwundete Soldaten und 980 Zivilgefangene über 45 Jahre, ein. Die Zivilgefangenen gehen nach Deutschland. — Weitere werden erwartet.

Der Hansabund ladet Direktorium und Gesamtausschuß zu einer Sitzung ein, in der über die allgemeinen wirtschaftlichen und Rechtsbestimmungen der Friedensverträge zur Verhinderung des Wirtschaftskrieges und zum Wiederaufbau der internationalen Verkehrsgemeinschaft sowie über das Kriegswuchterrecht und die künftige Kanalarwirtschaft Mitteleuropas verhandelt werden soll.

Einstellung der Gerstenlieferung an die Beamtenschaft. Kürzlich hat eine Sitzung des Zentralausschusses für Inlandsbierversorgung stattgefunden, in der ein Vertreter des Kriegsernährungsamtes die Auffassung erregte, daß die Weiterbelieferung der Branereien mit Gerste einseitig eingestellt werden müsse. Infolge der außerordentlich schlechten Ernte sei das Bedürfnis nach Beschaffung von Ersatzfuttermitteln immer dringender geworden. Ob die Kartoffeln als Ersatz ausreichen würden, konnte mit Sicherheit erst im Frühjahr nach Deffnung der Mieten gesagt werden. Einstweilen handle es sich für die Beamtenschaft darum, Vorseorge zu treffen und die unentbehrlichen Reserven an Futtermitteln zu beschaffen.

Österreich: Albanien Wünsche.

Aus Anlaß des Jahreswechsels erschienen beim höchstkommando in Albanien Deputationen der Geistlichkeit aller Konfessionen. Vertreter der Beamten und der einheimischen Bevölkerung, um ihre Neujahrsglückwünsche für die Person des Kaisers für die Bekehrung und die Monarchie zu entbieten und bei dieser Gelegenheit ihre treue Anhänglichkeit an die Monarchie auszudrücken.

Letzte Nachrichten.

Der Vollmond bringt uns dieses Mal ein ganz absonderliches Wetter. In Berlin war am Freitag der wärmste Wintertag zu verzeichnen. Die Temperatur stieg in den Mittagsstunden auf + 10,9 Grad Celsius. Bereits dort hatte das Tagesmittel + 8 Grad erreicht. Es war der wärmste 24. Januar, der seit dem Bestehen der Wetterstation, also seit dem Jahre 1848, beobachtet wurde. — Leider darf man daraus noch keine Schlüsse auf einen frühen Sommer ziehen. Aber bei der Kohlenknappheit darf man diese sonst so unnatürlich verdächtige Erscheinung doch als eine Erleichterung begrüßen.



Gerichtssaal.

Frauen als heimliche Schlächter. Zwei Kriegerfrauen aus Kiel und Schönwalde wurden wegen Schweinebstahl zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Sie hatten nachts in Halendorf ein Schwein im Gewicht von ungefähr 180 Pfund im Stall geschlachtet und dann nach ihrer Wohnung, die drei Kilometer entfernt lag, getragen und dort verarbeitet.

Aus aller Welt.

Brennender Schnellzug. Durch die Explosion der Benzinflasche eines Reisenden geriet ein Wagen des Berliner Morgenschnellzuges bei Schleißheim bei München in Brand, wodurch ungefähr 40 Reisende mehr oder minder schwer verletzt wurden. Zwei schwerverletzte Frauen sind an der Unfallstelle gestorben. Die genaue Anzahl der Verletzten und Toten ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Von München gingen zwei Hilfszüge an die Unfallstelle ab.

Sage an die Unwissenden an.

Begrüßung an der Porta. Infolge des starken Frostes und der plötzlich eintretenden Schneeschmelze lösten sich am Jakobberg oberhalb des Steinbruchs große Erdmassen und die darunterliegenden Felsblöcke, die mit donnerähnlichem Krachen in die Tiefe stürzten. Es sind mehrere Eisenbahnzüge zerlegt, die fortgeschafft werden müssen.

Durch eine Handgranate getötet wurde in Paderborn der beim Militär befindliche 30 Jahre alte Sohn des Gärtners Spieler. Er kam zufällig dazu, als in der Nähe seiner elterlichen Wohnung ein 17-jähriger Bursche mit einer Handgranate spielte. Das Geschoss entlud sich und verletzte Spieler tödlich.

Vier Opfer des „weißen Todes“. Als der vom Felde beurlaubte Johann Koppbichler in Freitan (Bayern) mit einem Kameraden ins Gebirge auf die Jagd ging, traten sie eine Lawine los. Koppbichler stürzte in die Tiefe und blieb tot. — In St. Peter betrat der 65 Jahre alte Karl Rauchenbichler beim Heuholen im Gebirge eine Schneewächte, die sich sofort loslöste und mit ihm circa 70 Meter tief zu Tal sauste. Auch er konnte nur mehr als Leiche geborgen werden. Auf gleiche Weise fanden in Hopfgarten der Unterhauferjohr und in St. Peter ein Familienvater einen traurigen Tod.

Erlicht.

Von den entzündenden Punkten, welche die Umgebung Granadas dem Malerauge in so reichem Maße bietet. Ein paar Mal auch war er nach dem Alhambra gewandert, um den einen oder den anderen charakteristischen Zigeunertypus auf seine Leinwand zu fixieren, wobei er es sorgfältig vermied, in die Nähe der Posada zu kommen, deren Bewohner ihm durch ihre ebenso große Zudringlichkeit wie Unreinlichkeit noch in allzu lebhafter Erinnerung stand. An ihre Weissagung aber dachte er nicht mehr.

Diese Aussprüche sowie die Briefe, welche er regelmäßig in die Heimat sandte und in denen er — mit Ausnahme seines Verkehrs im Hause des Oberst Sanchez — so ausführlich wie möglich seine ganze Lebensweise schilderte, nahmen einen großen Teil des Tages in Anspruch.

An Hertha schrieb er nach wie vor täglich. Ich verurteile sie nicht so viel Mühe, das gleiche zu tun, doch wenn sie schrieb lag immer der gleiche Hauch inniger Zärtlichkeit über ihre Zeilen, und aus jedem Worte sprach hingebendes Vertrauen. Zuweilen zitterte wohl eine schütterte Note über das Fernsein des Geliebten durch ihr heiteres Geplauder. „Wir haben jetzt eine schöne Zeit. Nichtsdestoweniger fast mich oft die Lust, so recht bitterlich zu weinen. Ich brauche dir nicht zu sagen, warum. Schilt mich, Max. Ich glaube, ich bin furchtbar böse geworden in der letzten Zeit, mickmütig, egoistisch, manchmal bin ich auf alle frohen Menschen eifersüchtig. Zum Glück ist meine Schwester da, um mich meinen trüben Gedanken zu entreißen. Ella versteht mich trotz ihrer sechzehn Jahre vorzüglich und hat eine wunderbare Art, mich zu trösten. Sprechen nur von dir, du fäher Bösewicht!“ Und an einer andern Stelle: „Ich habe mir einen entzündenden Sommerhut verfertigt, sehr groß und mit einem Kranz roter Rosen verziert. Es ist fast ein bißchen zu auffallend für meine bescheidene Persönlichkeit, aber meine Schwester findet, daß er mir ausgezeichnet steht, und so behalte ich ihn in Anbetracht dessen, daß du dein blondes Gesicht gerne hübsch siehst.“ So wechselte sehnüchtes Klagen mit neckischer Schelmerei, sich gegenseitig abblöndelnd, ohne daß eines von ihnen endgültig die Oberhand behielt. Mit großem Eifer ging Redwitz an die neue ihm anvertraute Aufgabe. Der Nachmittag fand ihn zur festgesetzten Zeit in Donna Inez' Salon, und trotzdem die letztere auffallend schnell ermüdete und auch sonst durch Plaudern und Scherzen manche Unterbrechung eintrat, machte das Bild dennoch rasche Fortschritte. Don Braganca schien seinen Versuch zur Versöhnung gemacht zu haben. Er hatte Urlaub genommen und war abgereist, wie Donna Inez nebenbei bemerkte. Redwitz suchte aus ihren Zügen den Eindruck zu lesen, den dieser Umstand auf sie ausgeübt haben mochte, aber sie blähte, als sie dessen erwähnte. So gleichmütig vor sich hin, daß es auch einem scharfsinnigen Beobachter, als Redwitz war, schwer geworden wäre, ihre wahren Gefühle zu erraten. Als gleich darauf Oberst Sanchez ins Zimmer trat, glaubte Redwitz an der förmlichen Begrüßung, welche zwischen den beiden stattfand, zu bemerken, daß Donna Inez' Handlungsweise keineswegs mit dem Willen des Vaters übereinstimmte und daß, hätte dieser ursprünglich die eigentlichen Beweggründe derselben gekannt, er wahrscheinlich nicht so bereitwillig die Sache in die Hand genommen hätte. Der Oberst wechselte mit Redwitz ein paar freundliche Worte, warf einen Blick auf das angefangene Bild und entfernte sich dann, einen Gang in die Stadt vorschickend.

Der trostige Ausdruck, welcher sich beim Eintritt ihres Vaters um Donna Inez' Mund gelagert hatte, schwand, sobald sich die Tür hinter ihm schloß.

„Darf ich jetzt heruntersteigen?“ fragte sie bittend von dem niederen Podium herab, das Redwitz in aller Eile für sie improvisiert hatte.

„Ermüdet Sie das Stehen so rasch, Sennora?“

„Ach ja, ganz furchtbar, ich sitze aber auch schon eine volle Stunde.“

Redwitz zog die Uhr. „Nur eine halbe Stunde, Sennora. Wir werden auf diese Weise nur langsam vorrücken.“

„Spotten Sie nicht. Ich will so edel sein, mich Ihren Wünschen zu fügen, obwohl ich keinen triftigen Grund sehe, warum Sie nicht für eine Weile mit dem Malen der Alhambra aussetzen können. Der Sommer ist lang. Sie haben Zeit in Hülle und Fülle.“

„Doch nicht so sehr, Sennora, mein Aufenthalt hier ist auf zwei Monate bemessen, die ich nur im äußersten Falle zu verlängern gedenke.“

Donna Inez machte ein enttäushtes Gesicht. Und ich dachte, Sie könnten bleiben, solange es Ihnen gefiele,“ sagte sie langsam.

Und ihm zum Abschied die Hand reichend, fügte sie hinzu: „Wegen Don Jose machen Sie sich keine Gewissensbisse, Monsieur Max. Sie malen mein Bild und im übrigen wissen Sie nichts.“

Die nächste Zeit brachte für Redwitz eine rastlose Tätigkeit. Vormittags arbeitete er auf seinem Zimmer an den mitgenommenen Bildern oder er nahm Platz auf

Lokales und Provinzielles.

J. Ausruf. Folgender von den Gemahlinnen des Generalleutnants von Hindenburg, des Generals Ludendorff, von Mackensen u. a. als Ehrenauskunft unterzeichnete Ausruf ist uns zugegangen: Kaiser-Geburtstags-Spende. „Wir halten durch bis zum guten Ende!“ Diese eiserne Pflicht beherrscht unsere Männer an der Front. Im vierten Kriegswinter stehen sie draußen als die lebendige Mauer die uns schützt. Auch die Heimat hält durch. Sie hält durch mit ihrer Liebe und ihren Opfern. Die Front und die Heimat begegnen sich in den deutschen Soldatenheimen und in den Marineheimen. Sei es nun in der grauen Erde Flanderns oder auf der Vogeisenwacht, sei es in den Sümpfen Polens oder auf den Bergen Mazedoniens, sei es an der deutschen Wasserfronte oder im heißen Wüstenland Mesopotamiens, allüberall wo deutsche Männer stehen, steht die Heimat durch die Soldaten- und Marineheime fest. Die Heimat hat mit ihren Gaben gesegnet, viele Truppenteile mit Soldatenheimen u. Marineheimen zu versehen. Die Heimat hat zahlreiche Schwestertern ausgestattet, welche diesen Dienst versehen. Unsere Opferwilligkeit darf nicht erlahmen. Wir wollen durchhalten, unseren Feldgrauen und Marineblauen den Beweis zu erbringen, daß wir ihnen helfen, die Mühsalen des Winterkrieges zu ertragen. Helft uns allen den Truppenteilen, die noch keine Heime haben. Soldatenheime und Marineheime zu bauen! (Auch in unserer Gemeinde werden morgen am Kaisergeburtstag Listen umgereicht werden zum Einzeichnen von Beiträgen für den edlen Zweck zugunsten unserer tapferen Kämpfer draußen.)

* Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen finden an den Sonntagen in mehreren Orten unseres Landkreises statt. Näheres im heutigen Inseratenteil.

* Margarine und zwar 80 Gramm kommt nach langer Zeit am Montag zur Ausgabe. — Lebensmittel verschiedener Art kommen im Laufe der nächsten Woche zur Verteilung. Näheres wird noch bekannt gegeben.

Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers fand heute in den Schulen in hergebrachter Weise statt. Der Krieger- und Militärverein begeht denselben wie alljährlich durch gemeinsamen Kirchgang und gemütliches Beisammensein.

* Gemeinderat. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderats wurde beschlossen, dem Nachwächter eine Teuerungszulage zu gewähren.

△ Die Bekleidung deutscher Kriegsgefangener in Feindesland. In letzter Zeit gelangen häufig Gesuche um Beschaffung und Ueberführung von Bekleidung für deutsche Kriegsgefangene an die Behörden. Nach den völkerrechtlichen Vereinbarungen ist derjenige Staat zur Bekleidung der Gefangenen verpflichtet, in dessen Gewalt sich diese befinden. Da unsere Feinde dieser Verpflichtung vielfach nicht nachkommen, hat die deutsche Heeresverwaltung, soweit es ihr unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, Maßnahmen zur ausreichenden Versorgung der Gefangenen mit Kleidung getroffen. Die in Rußland befindlichen Deutsche erhalten, wie schon seit zwei Jahren, weiterhin in großem Umfang Uniformen, Unterwäsche und Stiefel in Sammelversendungen, die durch Vertreter des Schwedischen Roten Kreuzes an Ort und Stelle verteilt werden. In besonders begründeten Ausnahmefällen veranlassen die britischen Vereine des Roten Kreuzes auch die Absendung von Einzelsendungen aus Beständen, die das Rote Kreuz zu diesem Zwecke von der Heeresverwaltung erhalten hat. — Die Versorgung der in Frankreich und England Kriegsgefangenen Deute geschieht gleichfalls durch Sammelversendungen, die das Rote Kreuz (Kriegsgefangenenfürsorge) in Stuttgart aus Beständen der Heeresverwaltung abfertigt. Aussagen einwandfreier Zeugen, z. B. verschiedener Austauschgefangener und Internierter, haben bewiesen, daß die in den französischen und englischen Lagern befindlichen Unterhaltungsbeschüsse damit alle wirklichen Bedürfnisse zu bestreiten vermögen. Die in französischen und englischen Stammlagern oder auf Arbeitskommandos befindlichen deutschen Gefangenen haben sich daher mit etwaigen Gesuchen stets an den (aus Mitgefangenen zusammengeführten) Unterstützungsausschuß ihres Lagers zu wenden; Gesuche an deutsche Behörden oder Vereine sind in diesen Fällen zwecklos. Eine Ausnahme gilt nur für die Lazarettkranken und Gefangene, die noch keinem Lager angehören und unter der Adresse des „Bureau de Renseignements“ in Paris oder des „Prisoners of War Information Bureau“ in London zu erreichen sind. Diesen schickt das Rote Kreuz (Kriegsgefangenenfürsorge) in Stuttgart, Neuer Schloßplatz 1, auf Antrag die notwendigen Stüde. Die Gesuche müssen die genaue Adresse (Vorname, Name, Dienstgrad, Gefangenen-Nummer, Gefangenen-Kompanie) und die Maße enthalten. — Die selbst. Generalkommandos, selbst. Korpsintendanturen und Ersatz-Truppenteile sind für die Abgabe von Uniformen und Wäsche an Kriegsgefangene in keinem Falle zuständig.

△ Reichsbekleidung nur für die bedürftigste Bevölkerung. Die Reichsbekleidungsstelle hat die Kommunalverbände nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die von ihr gelieferten Bekleidungs- und Wäschestücke nur den dringendsten Bedarf der bedürftigen Bevölkerung decken sollen: Diese Ware darf nur an solche Personen abgegeben werden, die ohne sie in Not geraten würden und nicht in der Lage sind, sie sich auf einem anderen Wege zu beschaffen. Eine Reihe von Gemeindeverbänden ist diesen Bedingungen nicht genügend nachgekommen. Die Beschränkung auf eine bestimmte Einkommensgrenze und die Nachfrage nach der Höhe des Einkommens auf Grund des Steuerzettels ist ungenügend. Die Bedürftigkeit ist unter allen Umständen genau nachzuweisen, nötigenfalls durch Ermittlungen geeigneter Hilfskräfte in den Wohnungen und Arbeitsstellen.

Gedenket der hungernden Vögel!

Scherz und Ernst.

ff. **Vollüberfluß in Australien.** Nicht bloß die Getreide müssen die Australier aufstapeln, weil es wegen der U-Boote nicht abtransportiert werden kann, auch seine Wolle kann es nicht absetzen. Nicht nur sind alle Woll-Lager überfüllt, sondern es hat auch Wolle außerhalb der Lagerräume untergebracht werden müssen. In den nächsten Monaten ist auf eine Räumung der Lager nicht zu hoffen. Alles hängt davon ab, wieviel Schiffsraum zur Verfügung steht.

ff. **Es ist alles da.** Sogar Petroleum will England jetzt selber erzeugen. Die „Morning Post“ schreibt: In Anschließ an die Entdeckung von Petroleum in Ramsay, Huntingdonshire, wurde jetzt eine weitere Quelle ungefähr 50 Yards von der ersten entfernt, gefunden. Aus den beiden Quellen sind bisher 1500 Gallonen gewonnen worden. — Also: England hat alles. Nun sind 1500 Gallonen a 4,5 Liter nichts als ein kleiner Tropfen auf einen überhitzten Stein.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 27. Januar 1918.

5. Septuagesim.

Morgens 10 Uhr: Vieder Nr. 9 — 390. — 339. — 11. 383 — Text: Jeremia 17, 5—8.

Die Kirchensammlung ist zum Festen der Unterstützung und Förderung der weiblichen Liebesaktivität in der Kriegsnot bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kinder Gottesdienst. — Nr. 16. — 337. Ev. Rathhaus, 8, 5—13.

Kath. Kirchengemeinde.

Bierstadt.

Sonntag, 27. Januar.

Morgens 8 Uhr: Hl. Messe.

Morgens 9³⁰ Uhr: Festgottesdienst mit Predigt und Te Deum zum Gedächtnis des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

2 Uhr: Anacht.

Vertags hl. Messe 7⁴⁰ Uhr.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Sonntag, 27. Aufg. Ab. Könige. 2 Uhr.

Der Waffenschmied. 6 Uhr.

Montag, 28. 3. Symphoniekonzert. 7 Uhr.

Dienstag, 29. Ab. D. Der liebe Augustin. 6^{1/2} Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 27. 1/4 Uhr. Die Prinzessin und die ganze Welt. 7 Uhr. Das Extemporale.

Montag, 28. Kammerstücke. Der Weibsteufel. 7 Uhr.

Dienstag, 29. Der Lebenskünstler. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11^{1/2} Uhr.

Sonntag, 27. 4 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorchesters. 8 Uhr. Fest-Konzert.

Montag, 28. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert des Kurorch.

Dienstag, 29. 4 und 8 Uhr. Abonn.-Konzert d. Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Am Montag, den 28. Januar kommt in den Geschäften von

Bach Ww., Hintergasse

R. L. Mayer, Rathausstr.

Philipp Schäfer, Blumenstraße

Stadtmüller, Wilhelmstr.

Heinrich Singer, Wiesbadenerstr.

Stern, Langgasse

Naabe, Bierstädter Höhe.

Raubenheimer, Bierstädterhöhe

je 80 Gramm Margarine auf Folie 14 der Margarinekarte zum Preis von 2 Mk. per Pfund zur Ausgabe. (32 Pfg. per Karte).

Die Berechtigten wollen die noch nicht abgeholte Chocolate umgehend im Geschäft von Karl Stahl, Rathausstr.

in Empfang nehmen.

Bierstadt, den 26. Januar.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Auch im vierten Kriegsjahre ist es unbedingt erforderlich daß alle Grundstücksbesitzer und Pächter die Vorbereitungen für eine gute Ernte gewissenhaft erfüllen. Glücklicherweise ist ja eines der wichtigsten Düngemittel, das Kali, zum Heil unserer Feinde (selbst das an Naturschätzen so reiche Amerika hat vor dem Kriege jährlich Millionen v. Ztr. von uns bezogen) in reichem Maße vorhanden. Die Kriegswirtschaftliche hat große Mengen davon angekauft, welche auf Ausruf geliefert werden. Für 1 Morgen genügen 2 Zentner 20 Proz. Kali, welche etwa 8—10 Mk. kosten. Ganz besonders Kartoffeln, Gemüse und Dickwurz, aber auch sämtliche Getreidearten bringen bei Anwendung desselben einen bedeutend höheren Ertrag. Bestellung hierauf werden von Wilhelm Sepp II Neugasse bis spät. Samstag, 8. Febr. d. J. entgegen genommen.

Bierstadt den 26. Januar 1918.

Der Wirtschaftsausschuß.

Die Erzeuger von Hafer und Gerste welche ihre Erzeugnisse noch nicht vollständig abgeliefert haben, werden aufgefordert, ihre noch abzuliefernde Bestände umgehend abzuliefern. Die schnelle Ablieferung ist im kriegswirtschaftlichen Interesse unbedingt erforderlich.

Bierstadt, 24. Januar 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen.

27. 1. 18. Hlörheim, Gasthaus zum Launus, für Edderheim, Hlörheim, Hlörheim, Weilbach, Wicker
3. 2. 18. zu Bierstadt, Gasthaus zur Rose für Bierstadt, Erbenheim, Zgstadt, Kloppenheim, Sonnenberg.
10. 2. 18. Schierstein, zur Turnhalle, für Viebrich, Dohheim, Frauenstein, Georgenborn, Schierstein.
17. 2. 18. zu Wallau, zum Deutschen Haus, für Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Rassenheim, Nordenstadt.

Vortragsfolge.

1. Unsere Ernährungswirtschaft im Kriege. Herr Behrer
Völg. Viebrich.
2. Die Hilfsdienstpflicht. Herr Rektor Bräunwald, Viebrich.
3. Der deutsche Arbeiter im Kriege. Herr Georg Schiffer, Viebrich.
4. Stadt und Land im Weltkrieg. Herr Dekan Balzer, Viebrich.

— Beginn 2^{1/2} Uhr. —

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgegend

E. G. m. b. H.

— Verkaufsstelle Bierstadt. —

Diejenigen Einwohner, welche ihre Kartoffeln auf Karten beziehen, also nicht eingetellert haben, werden gebeten, sich unverzüglich in die in unserem Laden anliegende

Kundenliste

eintragen zu wollen.

Sämtliche Kartoffelkarten sind mitzubringen. Die Eintragung muß laut Verfügung des Landratsamts bis zum 31. Januar bewirkt sein.

Der Vorstand.

Krieger- und Militär-Verein.

Bierstadt.



Die Mitglieder des Vereins werden auf Sonntag, den 27. Januar, vorm. 10 Uhr zu einem allgemeinen Kirchgang eingeladen und bitten wir recht zahlreich u. pünktlich zu erscheinen.

Weiter wird bemerkt, daß unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung nicht am 28. Februar sondern am 28. Januar d. Js. bei Kamerad Karl Klein zur Stadt Wiesbaden abends 1/2 8 Uhr stattfindet.

Der Vorstand.

Haus- und Grundbesitzerverein

Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer z. Preise von 100—850 Mark. Zu verkaufen sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Baupläne und Grundstücke in allen Preislagen.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise
offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen

Paul Rehm, Zahn-
praxis
Wiesbaden,
Friedrichstraße 50 I.

Zahnschmerzbesetzung, Zahnziehen, Nervtöten
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstlicher Zahn
ersatz in div. Ausführungen u. A. m.

Sprechst. 9—6 Uhr. Telefon 6119.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS.

Die Tabakspflanze.
Anbau u. Ernte z. Rauch-
tabak. — leichte Anleitung f.
den L. — Preis 70 Pfg.
W. er. — Dr. h.
Bez. A.